

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

116 (27.4.1943)

Herz aus Eisen / Bildnis eines Eichenlaubträgers

PK. Wie befehlen schießt die Uebermacht der Stoffschichten den Gang heraus und bringt den Ausbruchsvorgang des dritten Bataillons auf den Feind zu. Da packt der Kommandeur das nächste beste Gewehr und tritt unbefürchtet um den tiefen Schnee in langen Schritten allein auf den Feind los, verhält, jagt weiter. Mit offenem Munde starrten die erschöpften Grenadiere auf diese Tollkühnheit — einen Augenblick nur, dann fürst alles ohne Befehle, ohne Befehl mit brausendem „Surra!“ hinter dem Mann drein, der wie befehlen inmitten der Feuergegarben vor ihnen herläuft. Es ist unglücklich, was hier geschieht, aber die letzten letzten Kommandos werden in einem einzigen Stoß überbracht: im Handstreich wird das Dorf genommen.

Und der Hauptmann, der so den Eingekesselten ein Beispiel gab, zu dem nur Auserwählte die Kraft aufbringen, lächelt ein hintergründiges Lächeln wie immer, wenn es auf Begeben oder Brechen geht. Wenn andere unruhig werden oder fluchtartig, weil die Lage völlig aussichtslos ist, sieht man auf seinem barten Gesicht, in dem hundert Furchen des Krieges stehen, ein breites, sicheres Lächeln; er fürchtet niemand und nichts: „Mehr wie du schaffst, fenna! mit mir!“ Die Grenadiere liefen in Sekunden hinter dem Kommandeur wie schweigend zum überlegenen Gestalt auf, in dem noch niemals eine Spur von Beden zu sehen war — aus ihm langen sie Mut und Glauben und ruhiges Herab. Seit Jahr: der Hauptmann lacht — da kann es wirklich nicht so schlimm stehen; er hat schon oft einen Ausweg gefunden, es wird auch diesmal glücken!

Bei Gott, es ist ihm jedesmal gegliedert, auch wenn die Sowjets ihren Triumph schon in der Tasche zu haben meinten — als wollten die rätselhaften Mächte, die das Schicksal der Menschen weben, einen Mann, der so denkt, so handelt wie er, nicht aufzuhaben werden lassen. So bald die Anstöße höher werden, ist auch schon wie ein guter Geist der Hauptmann vorne, wirft nach bayerischer Jägerart wortlos ein Gewehr über und prüft allein voran, um die Situation selbst zu prüfen; nie verläßt er sich in kritischer Lage auf fremde Augen. Und dann gibt er nützlich, kühl, mit unerschüttertem Innem seine Befehle. Der ihm vorschlägt, zurückzugehen, kann sicher sein, ein rundes, barisches „Nein!“ zu hören. Wird aber angegriffen, so ist hundert gegen eins zu weiten: der Bataillonkommandeur hält's weiter zurück, nach kurzer Zeit nicht mehr aus; er muß in der ersten Reihe sein, dort führt er sich wohl, dort brauchen sie kein Augenmerkendes Gesicht, seine langen Beine, die allen voran über den Acker schneller als sein Fuß zwanzig Jahre alt — und doch gehören sie einem 45jährigen!

Aber er weiß, was Blut wert ist, er, der selbst schon an beiden Armen vermerkt war, hat genug Armegefecht, um blindes Draufgehen zu vermeiden und seine Unternehmungen mit aller weitestgehenden Vorsicht anzulegen. Seine Spezialität sind Nachtangriffe, weil sie nach seinen Erfahrungen den größten Erfolg mit dem geringsten Maß an Opfern verzeichnen; bereit, bei Dunkelheit mit dem Hauptmann mit seinen Stoßtruppen drauf los wie der Teufel. So führte er im März mit seiner Kompanie des Abends ein stark verteidigtes Dorf; es gab keine einzige Verwundung, während die Einnahme am hellen Tage viel Blut gefordert hätte.

Einst wird die ruhmvolle Geschichte des Grenadier-Regiments erzählt, was mit dem ganzen Regiment der Hauptmann und sein drittes Bataillon im Späthinter 1918 vollzogen, als die Sterne über ihnen hinfanden, als der Weg in die Freiheit nur über eine immerwährende Folge schwer unumgänglicher Durchbrüche führte. Da kämpften sie viele Wochen bei Tag in äußerster Härte über tiefergeschneite Felder nach Westen und westlich die erdrückende Kraft des Feindes ab, die sich mit Polypenarmen um die Kolonnen des Rückzuges presste — bei Nacht aber griffen die Uebermüdeten mit dem Mute der letzten Entschlossenheit an. Was es Schloß, gab es Wärme? Es gab nur drei Dinge: den Tod im Schnee, die Gefangenhaft und den Ausbruch. Und sie wählten mit der unerschütterlichen Selbsterlebens ihres Hauptmanns einen Kampf um das Leben, den heute noch keine Feder zu schildern vermag. Viel verloren sie, aber weit, weit mehr war die Beute. Feste still und langsam die Zahlen ihres Bataillonsberichts, und ihr werdet meinen, es sei kein bitterer Rückzug, sondern ein stolzer Triumph gewesen; 13 schwere Panzer, 4 leichte Panzer, 35 Bait-

kräftwagen, 16 schwere Raketenbüchse, 2 leichte Raketenbüchse, 9 Maschinengewehre, 2 schwere Granatwerfer, 2 leichte Granatwerfer, 16 schwere Maschinengewehre, 23 leichte Maschinengewehre, 19 Maschinepistolen, 3 schwere Panzerbüchsen, 8 leichte Panzerbüchsen.

Zu dem Hauptmann, der solche Ziffern diktieren konnte, als die Gefahr gebannt war, kam am 21. Februar 1943 ein Telegramm des Führers und verlieh ihm das 194. Eichenlaub. Denn er trug das Ritterkreuz schon seit den Tagen von Abweilte; damals hielt er den entscheidenden Brückenstoß über die Somme in ausfallsloser Lage gegen härteste Panzerangriffe der Briten und Franzosen. Im Polenkrieg war er dabei, in Poltawa, Charlow, Belgorod, Dobjan, Woroneß, Kamen, die keiner mehr vergißt.

Wer gemohnt ist, dem Feuerregen ungezählter Kriegsmunition ein verdundeltes Gelingen der Ueberwindung entgegenzusetzen, lebt unter dem Geleitz rauber Härte und Willenskraft. Er packt stets selber an und fummert sich um alles,

er ist einfach und anspruchslos, sorgt im Stillen gerecht und väterlich für die Seinen, mit ihm kann man, wenn einem die Gedanken schwer sind, reden wie mit einem Kameraden, aber er schenkt sich, eine Weisheit zu zeigen. Er ist mit sich selber streng und darum auch mit anderen. Er liebt das Wortemachen nicht, denn er weiß in sich selber hineinzuhaben; ist er jedoch zum Sprechen genötigt, dann sagt er jederwem unumwunden seine Ansicht in einfacher, klarer Sprache, die es niemals böse meint und auch nichts nachträgt: „Bei uns wird geübt, daß mer's verheißt. Sein Gemüt läßt der Hauptmann höchstens durch den dünnen Spalt eines Sarkastischen, kantigen Humors sehen. „Derbleben und Derbleidmerden“ macht ihm in jeder Lage Spaß. ...

So einer ist der Hauptmann Alfonso König; ein eiserer Mann, der in allen schweren Dingen nur eines gelten läßt: Witten durch! — der im Grauen noch lachen kann, daß der Feind die weißen Zähne sieht, wenn er sich nahe genug heranwagt.

Kriegsbericht Dr. Eugen Federle.

Flammensäulen zeigten den Weg / Wie unsere U-Boote einen ganzen Geleitzug zerschlugen

PK. — Als die Sondermeldung von dem großen Erfolg unserer Unterseeboote mit der Verlenkung von rund 204 000 BRT feindlichen Handelsschiffsräumen aus einem einzigen Geleitzug durch den Netzer ging, da marschierte U X bereits wieder mit hoher Fahrt seinem Stützpunkt entgegen. In der Wasserlinie des Atlantik hörten die Männer am Funkfunkgerät diese Meldung, und sie wußten, daß an diesem Erfolg auch ihr Boot, sie, jeder einzelne beteiligt gewesen war. Wie war es doch?

Das Boot hand vor der amerikanischen Küste abwartend und beobachtet, als es von der U-Boot-Führung Befehl erhielt, in einem bestimmten Quadrat einen großen Geleitzug, dessen Auslaufen bereits gemeldet war, zu erwarten.

Schwerer Sturm, untermischt mit Hagel-Regen und Regenböen, peitschte die weißen Wälder, als der Posten auf der Brücke an der Kinn schwache Rauchfahnen entdeckte und meldete. Als der Geleitzug näher herankam, konnte man ungefähr 50 dunkle Schiffe ausmachen, die von einer hohen Luft gegenwärtiger Sicherungsstreitkräfte, von Zerstörern und Korvetten begleitet und geschützt waren. Doch trotz der Sturm, teilweise bis zum Orkan anwachsend, über die wüßschäumende See, hielt weiße Glühbirnen die Turm des kleinen Bootes in einen prächtigen Schaummantel — trotzdem, das Boot blieb ungeschoren am Feind.

Als der Sturm abflaute, waren 24 Stunden vergangen, Stunden, in denen immer wieder die Sorge über Kommandant und Besatzung lahmte: Können wir noch die Führung halten? — Wann kommen wir zum Schluß? — Am späten Nachmittag flaute der Orkan ab, und damit stieg auch die Hoffnung der Männer, die Male erfolgreich loszuwerden! In der Abenddämmerung sichtete die Brückenwache Mastspitzen steuerbord querab! Das Boot war trotz Orkans, trotz der härtesten Anforderungen am Feind geblieben.

Befehl: Erhöhte Gefechtsbereitschaft! — Und danach beginnt wieder das nervenaufreibende Warten, Warten und immer wieder Warten. Die Nacht ist herangebrochen! Der Mond ist noch nicht aufgegangen, der Himmel wolkenverhangen. Die Schatten rücken näher! Große Brocken! Gibt der Kommandant von der Brücke zu den Männern in dem Boot, die darauf stehen, endlich nach der langen Fahrt zum Schluß zu kommen!

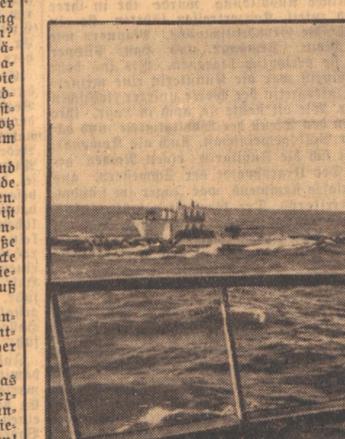
Auf der Brücke herrscht die gleiche Spannung. Alle Augen blicken sich dem Geleitz entgegen. Ab und zu fährt einer der Beobachter Sidzad-Kurs — aber U X bleibt unentdeckt. Dann kommt der große Augenblick. Das Licht ist glühiger geworden, die Schatten werden deutlicher! Das, was sich jeder Kommandant einmal wünscht, das hat U X jetzt in dieser Stunde: Es kann sich keine Opfer wägen! Kapitänleutnant W. trifft seine Wahl: Ein Frachter von etwa 8 000 BRT, soll als erster daran glauben.

Der Schußbericht kommt — die Male verfallen die Wölfe. Sekunden später hallt eine schwere

Detonation über das Wasser. — Das U-Boot legt bereits wieder zu einem neuen Angriff an, schießt und trifft. Es war ein Erdbeben, der als zweites Opfer dieser Nacht vor den Wölven stand — als wollte er sich selbst als Ziel empfehlen! Mindestens 10 000 BRT, schätzt kritisch der Kommandant, während zwei Detonationen hinüberhallen. Gleich danach steht eine dunkle, schwere Rauchwolke über der Stelle, wo sich der Dampfer befand, und wenige Sekunden später legt er sich schon auf die Seite und kentert. Wieder ein U-Boot-Dampfer weniger, den London aus seinen Rechnungen streichen kann.

Auf der Brücke beobachtet man, wie die Geleitzfahrzeuge nervös hin- und herzucken und die Korvetten in großen Kreisen das Geleitz zu sichern versuchen. Die Ordnung des Konvois ist er gütlich dahin. Ein größerer Dampfer löst aus und bleibt dann mit harter Schlagseite liegen. — Schmerzer Berzens entschließt sich Kapitänleutnant W. zu tauchen, um die verhoffenen Wölfe wieder nachzulassen.

Der U. B. D. des Bootes, ein junger Seemann, dunkel und großgewachsen, der aus Veran, kommt, berichtigt weiter! Als wir dann im Keller waren, hörten wir deutlich neue Detonationen. — Immer wieder hallte es dumpf durch das Wasser. Da wußten wir, daß da ein Massenzerber im Gange war! Und wir waren verdammt stolz auf die 18 000 BRT, die wir in so kurzer Zeit gepackt hatten. Als wir dann



Kommandant an Kommandant
Begegnung zweier deutscher Unterseeboote, die sich im Mittelmeer auf siegreicher Feindfahrt befinden. Beide gehen den Winkspruch „Kommandant an Kommandant“.
(PK-Aufnahme: Kriegsbericht Schottelreiter, Atl.)



Von den Kämpfen im Raum um Noworossijsk
Immer wieder versuchen hier die Sowjets durch hartnäckig geführte Vorstöße und Landungsversuche Erfolge zu erzielen. Bisher scheiterten jedoch alle diese Angriffe an dem entschlossenen Widerstand der deutschen und rumänischen Truppen. — Abgeschossene Sowjetpanzer nach einem Landungsversuch. Im Wasser rechts ein sowjetisches Spezialschiff mit Panzern.
(Presse-Hoffmann, Zander-M.)

Heimkehr von der Banditenjagd

PK. Apfelsäure blühen duftend in den Gärten. Und die Vögel singen über dem Fluß. Sieh, es trat ans Ufer hin Kajufcha. An den hohen Steilhängen trat sie hin.

Wenn der Vorkämpfer unserer russischen Gelfer mit seinem hohen Tenor die ersten beiden Viebzellen beendet hat, fällt der Chor ein.

Rückmarsch von der Banditenjagd. Grauer Nebel liegt über dem Stumpf. Ganz vorn das Panzerfahrzeug mit dem Funkgerät, dahinter ein Trupp Gefangener, umgeben von unseren einheimischen Kundschaffern, wilden und immer fröhlichen Kerlen, Handgranaten im Leibriemen, Maschinepistolen in den Händen. Für malerisches Bauernzivil paßt gut zu ihrer Aufgabe als Kundschaffter der Wälder in den scheinbar endlosen Sümpfen und Waldern. Hinter uns im Feldgrau der eigentliche Haufe zu zweit in langer Reihe, die letzten bereits wieder im Grau der schnell hereinbrechenden Dämmerung verbleiben. Die Stiefel sind naß, die Männer abgemüht und müde, aber nur, die Hände gegen den Regen zu halten, um nicht nass zu werden, bis zur Hölle, wo unsere Fahrzeuge auf uns warten. Und dann kann man sich bald am Feuer trocken und im Stroh einen abgründlichen Schlaf tun, Grund genug für die Helfer der Sippe und des SD, sich zu freuen und ein Lied zu singen.

Querklässig in jeder Situation sind sie geworden, wenn die heutigen Führer und Unterführer nach in puncto „Organisieren“ noch mächtig aufpassen müssen. Aber es ist doch der Stolz dieser Nebjata (Nebjata-Kinder nennen sie sich untereinander), auch eine politische Truppe zu sein, und wie freuen sie sich mit der anläßlichen Bevölkerung, wenn es wieder einmal gelungen ist, einen Bezirk von sowjetischen Wäldern zu befreien. Sind auch die politischen Aufforderungen, die sie an die Bevölkerung weitergeben, manchmal recht kraus, so müssen sie doch genau, worum es bei ihrem Kampf gegen den Volksemissar in einer seiner abelsten Formen, den Wäldern, geht. Wahre Propagandakämpfer sind unter ihnen, die keine Möglichkeit vorübergehen lassen, mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen. Und ihre glühende Ueberzeugung wirkt oft mehr als Flugblätter und Broschüren, weil sie von diesen einfachen Kerlen getragen wird, die für ihren Glauben an die Notwendigkeit der Niederkämpfung des Volksemissars das eigene Leben einsetzen im künftigen Waldkrieg, die keinen offenen Kampf kennen, sondern nur den Hinterhalt und den Ueberfall aus dem Dunkel, wie wir ihn täglich erleben.

Da ist die Kollbahn, und wenig später nimmt uns die Wäldernstube auf, die uns nun schon eine ganze Weile als Quartier dient.

Bei unseren Helfern zeigt uns der Rauch der aus Zeitungspapier gedrehten Machorfasigaretten an, daß für sie die Stunde der endlosen und schwerfälligen Debatten gekommen ist, ehe der Schlaf auch bei ihnen gebieterrisch sein Recht verlangt.

Kriegsbericht
Obersturmbannführer Bosse.

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

Alle Rechte bei:
Carl Duncker-Verlag, Berlin

„Er ist selber! Hat er nicht zu Schweder gesagt: Ein hübscher verrückt zu guter Letzt erleichtert einem vieles? Na also! Ein sonderbarer Kauz war er ja schon immer! Und es ist nicht das erste Mal, daß es um ihn ein Gerücht gibt. Als er kaum die Schule hinter sich hatte, ist er schon durchgebrannt und war jahrelang verschollen. Seine Leute haben ihn dann ja wieder aufgenommen und ein Mäntelchen darüber gebreitet, wo er in diesen Jahren geblieben hat, und selber schien er ja auch ganz vernünftig; nun bricht's aber doch mal wieder durch ... Vorüber läßt du denn?“

„Ich lache nicht, Bernd; ich lache nur.“

„Weil ich den Stein habe poltern hören, der dir eben vom Herzen gefallen ist.“

„Das für'n Stein?“

„Sie sah ihn, noch immer lächelnd, an. „So leid ihr nun, Bernd! Werdet ihr aufseht auf eurer gerühmten Ordnung, dann führt euch der Schreden ins Gebein. Schönebreed konnte ja etwas Anständiges getan haben, was ihn in den Tod getrieben hat. Dann gäbe es einen Standa! Gar nicht auszubedenken! Was man man dagegen? Der Vermeint ist einfach verrückt gewesen und für nichts verantwortlich zu machen. Dann ist alles wieder in Ordnung.“

„Ja, höre mal ... willst du dich über uns lächer machen? Oder ... weißt du vielleicht für die gräßliche Geschichte eine andere Erklärung?“

„Nein, und ich gebreche mir auch nicht den Kopf darüber. Es ist nutzlos. Aber wissen möchte ich doch, was ihr wohl tätet, wenn es

sich herausstellen sollte, daß Schönebreed so klar und so gesund war im Kopf wie du und ich ...“

„Er ist aber wirklich verrückt gewesen!“

„Sag das nicht, Bernd! Vielleicht ist er vor einem Standa! davongelaufen, der schlimmer für ihn war als der Tod! Kann man es wissen? Vor einem Standa! zittert ihr ja alle! Nur kein Gerücht! Und hört zu, dann ist er euch doch einmal so! Umgeißelt zu dem, der er eben verrückt oder ... ihr habt ihn einfach hingerichtet für euch gewesen, ein arriegerer Burche, den ihr nur verächtlich in euren ehrbaren Kreis aufgenommen habt.“

„Was soll denn das alles?“

„Gott, ich denke mal eben darüber nach, wie ihr beschaffen seid. Gott bewahre mich vor einem Standa! Du lachest als erster vor mir davon.“

„Aber nun höre bitte auf, Jungs! Was sind denn das für Redensarten? Ein Standa! um die? Wie denn? Den müßt ich sehen, der dir was nachzureden mag! Aber nun wollen wir endlich gehen! Helene denkt sonst schieflich, wir brüden uns vor ihr.“

Und sie gingen ins Haus.

Seit seiner Knabenzeit bewohnte Bernd oben im Dachgeschoß zwei benachbarte Mansarden, in denen sich im Laufe der Zeit nicht viel geändert hatte. Vor dem einen Fenster stand noch immer der tünenberlechte Buchbaumtisch, an dem er schon seine Schularbeiten gemacht hatte, und darauf stand der einzige Kurzsagenstund des Zimmerers: ein Photo Angborgs in schwerer, silbernen Rahmen.

Es war eine vergrößerte Liebhaberausnahme, die Angborg zu Pferde darstellte. Sie trug helle Reithosen, hohe Stiefel, eine knapp sitzende, quergeriffelte Wolljacke, und ihr Haar, auf dem das Sonnenlicht schimmerte, war ganz hell. Sie lagte den Reiter an, und in ihrer Haltung lag so viel Lebenslust und Frische, daß Bernd dieses Bild vor allem andern liebte. Außerdem bewunderte er sie, weil sie so prächtvoll zu Pferde saß; er selber war ein

elender Reiter, aber ein um so besserer Autofahrer.

Ueberhaupt war sie ihm in mancher Hinsicht über. Sie war beweglicher als er, auch im Geiste, was er gutmütig anerkannte. Immer wirkte, weil er unterließ war und sie schlant. Dabei hatte er durch sorgfältige Weisungen festgestellt, daß er sie um mindestens anderthalb Zentimeter übertraue. Er war ihr stillschweigend dankbar, wenn sie Schuße mit recht niedrigen Abwägen trug.

Er wollte sich erst gründlich den Staub der Autofahrt abwaschen, bevor er seiner Schwester guten Tag sagte. Während er Schritte und Mantel ablegte, fragte er: „Wer ist denn sonst noch außer der Schwarenweber bei Vene?“

„Doktor Haemler natürlich.“

„Bernd verzog den Mund. „Wofür denn der immer da sein, wenn was los ist? Diese alte Zante?“

Doktor Haemler, der bei den jungen Leuten allgemein „Zante Haemler“ hieß, war Junggelle, schon über die Sechzig hinaus und seit einiger Zeit pensioniert. Als Knutlos hatte er jahrelang die Kunstsammlungen der Stadt und das Heimatmuseum verwaltet. Obwohl er kein Einheimischer war und aus kleinen Verhältnissen stammte, ging er in allen Häusern der Gemarkung ein und aus, als gehöre er zur Familie. Helene Kütenau schenkte ihm ihr besonderes Vertrauen.

„Und wer ist sonst noch da?“ fragte Bernd.

„Joh Viders“, antwortete Angborg mit gleichmütigem Gesicht, aber mit besonderer Betonung.

Bernd wollte sich gerade eine Zigarette anzünden, ließ nun aber die Hand mit dem Feuerzeug wieder sinken. „Der auch?“ fragte er stummzuckend. „Warum schleppt Haemler eigentlich neuerdings immer den Viders mit zu uns?“

„Joh Viders“ setzte sich in den Schattensitz, der an Bernds Hand und nippte hin und her. „Ahnst du das wirklich nicht?“

„Wieso? Was soll ich denn ahnen?“

„Gott erhalte dir dein kindliches Gemüt!“

Er war daran gewöhnt, daß sie manchmal über ihn spottete, aber es verdroß ihn immer wieder. „Ich möchte wissen, was du damit meinst.“

„Stellst du dich so blind oder bist du's wirklich, mein alter Bernd? Helene scheint doch Viders sehr gern hier zu sehen!“

„Ja, aber früher hat sie einen großen Vogel von ihm gemacht, hat die Nase gerümpft, wenn von ihm nur die Rede war, weil er erstens Konkurrenz von uns ist und zweitens ein schandbares Leben führt. Und jetzt, seit sein Vater tot ist, nimmt sie ihn bei uns auf, als gehöre er zum Hause.“

„Vielleicht will sie ihn in seinem Kummer trösten?“

„Als ob der Trost nötig hätte! Wer solchen Grobian zum Vater gehabt hat und solch Erde antreten kann, der atmet bloß erleichtert auf, wenn er sein eigener Herr ist. Und außerdem hätte er zum Trösten noch den guten Haemler.“

„Ja eben, und der tut, was er kann.“

„Was soll das nun wieder heißen?“

„Es steht doch so aus, als ob Haemler bei Joh Viders geradeaus Vaterstelle vertritt, seit der alte Herr tot ist.“

„Und weiter?“

„Und daß er seinen Schützling gern unter die Haube bringen möchte.“

Bernds Mund öffnete sich, aber er sagte zunächst nichts, so verblüfft war er. Seine Gedanken arbeiteten niemals sehr schnell, und sie aus dem gewohnten Geleite in ein neues hinübersubringen, fiel ihm sehr schwer. Er mußte natürlich, daß „Zante Haemler“ mit dem alten Viders eng befreundet gewesen war. Die beiden hatten zwar gar nicht zusammengelebt — ein weltfremder, sehr gelehrter, menschenfremder Sonderling und ein großer, eigenfinniger Geschäftsmann — aber eine gemeinsame Liebhaberei hatte sie zusammengeführt:

Der alte Viders hatte Bücher gesammelt, kostbare alte Drucke und Handschriften, und dabei war ihm Doktor Haemler ein Berater gewesen. Im Laufe der Jahre hatte es sich ganz von selber in gelübt, daß Haemler, der ganz einfach und ohne Anhang lebte, keine väterlichen Gefühle dem jungen Viders zugewandt hatte, und es war durchaus denkbar, daß er sich jetzt mit Betrisslingen für ihn trug. Bernd sah das ein. Trotzdem schüttelte er noch immer den Kopf. „Das wäre doch ein unmögliches Gespann, Jungs! Er — ein Windhund, und sie ... na, sagen wir mit allem Respekt: ein brauer Aufhänggaul! Er hat die Weisheit nicht gerade mit Löffeln gegessen, und sie — hat's hinter den Ohren ...“

... was für eine Ehe großartig zusammenpaßt!“ sagte sie und lachte. „Du verzieht die Hauptsache, mein Lieber: Haemler wird deiner Schwester klargemacht haben, daß Viders eine Menge Geld hat, und daß es von großem Nutzen für euch wäre, wenn die Firma Viders mit den Lüttgenaus verschmolzen wird. Und was seinen leichtfertigen Lebenswandel betrifft: sie wird ihn schon an die Lande nehmen! Lenkbar ist er ja. Mach dich also langsam vertraut damit, daß Viders dein Schwager wird.“

„Wenn das stimmt, Jungslein, wenn das wirklich stimmt ... Es wäre ja ...“

„Es stimmt! Verlaß dich drauf! Und nun, weg mit dir ins Badezimmer! Es wird Zeit!“

Er trollte sich. Im Badezimmer piff er laut vor sich hin, und unwillkürlich packte Angborg das Wippen ihres Schaufelstuhles dem Abputz aus seines Pfeifens an. Es war ein flottes, lustiges Märchen. Den Schattensitz Schönebreeds hatte Bernd angesehen schon wieder vermerkt; auf Angborgs Gesicht aber lag, seit sie allein war, ein nachdenklicher Ernst. Ihre Finger zrommelten nervös auf den Armlehnen. Sie atmete tief, und ihre Gedanken waren offenbar schon längst nicht mehr bei dem Gespräch, das sie eben noch geführt hatte.

Vortsetzung folgt

Offenburger Stadtnachrichten
Ostern in Offenburg

Offenburg. Still und ruhig verliefen die Feiertage in Offenburg, zumal keine Veranstaltungen auf dem Programm stand. Ueberall ruhte die Arbeit; überall zählten die Hände. Die Stadtkasse und die Postämter wurden für 48 Stunden verlassen, die Maschinen abgestellt. Der im totalen Kriegseinsatz stehende Feiertag war wieder einmal Gelegenheit gegeben, sich auszuruhen, sich zu sammeln und neue Kraft zu schöpfen für den weiteren Kampf um den Sieg. Unsere Gedanken weiften aber vor allem bei der kämpfenden Front, bei unserem Führer und seinen Soldaten, die opferbereit und pflichtbewusst draussen Wache halten, um der Heimat den Frieden zu bewahren.

Da außer dem Programm aufwarten und den üblichen Publikumsereignisse verzeichnen, in Offenburg keine Veranstaltung oder Kundgebung durchgeführt wurde, boten sich viele Volksgenossen in der frischen Bergluft des nahen Schwarzwaldes Erholung und neuen Mut für die großen Aufgaben, die die Heimat zu erfüllen hat und lösen wird.

So waren diese Osterfeiertage des Jahres 1943 Stunden der Befinnung, aber auch Stunden der Verpflichtung, mit äußerster Eingabe und höchster Leistung aus gewaltige Aufbaueinheiten Adolf Hitlers zu setzen.

(Lebensmittelfarten.) Heute Dienstag beginnt für die Bevölkerung der Stadt Offenburg die Ausgabe der Lebensmittelfarten. Heute erhalten ihre Karten von 8 bis 13 Uhr die Buchstaben A bis D, von 14 bis 18 Uhr die Buchstaben E bis H, morgen Mittwoch von 8 bis 13 Uhr die Buchstaben I bis L, von 14 bis 18 Uhr die Buchstaben M bis S und übermorgen Donnerstag von 8 bis 13 Uhr die Buchstaben Se bis Z. Die Berufstätigen, die sich an diese Zeiten nicht halten können, erhalten ihre Karten am Donnerstag, den 29. April, von 17 bis 20 Uhr auf dem Zimmer 6.

(Sprechtag des Wirtschaftsausschusses.) Die bisherigen Sprechtag Montag, Dienstag und Freitag vormittags von 8-12 Uhr sind mit Rücksicht auf die berufstätige Bevölkerung erweitert worden. Jeden Donnerstagnachmittag sind die Mitglieder von 17.30-19 Uhr für die berufstätige Bevölkerung gegen Vorzeigen des Ausweises geöffnet. Die Umverteilung der Arbeitszeit wird hierdurch neu geregelt. Das Wirtschaftsausschuss und Ernährungsamt Abteilung B der Stadt Offenburg, Delfersgasse, hat sich dieser Regelung angeschlossen.

„Neues Leben entscheidet über die Zukunft“
Dr. Paul Danzer spricht morgen in der „Neuen Wäls“

Offenburg. Dr. Paul Danzer, Mitarbeiter des Reichspolitischen Amtes, spricht morgen Mittwochabend, um 8 Uhr, in der „Neuen Wäls“ über „Neues Leben entscheidet über die Zukunft“ im Rahmen einer Veranstaltung des Deutschen Volkshilfswerkes. Großdeutsche Ziele sind in die Zukunft gestellt: es gilt, ein neues Deutschland zu schaffen. Das Großdeutschland der Zukunft kann nur ein ewiges Deutschland sein, reich an tüchtigen Menschen, groß an Leistung, geordnet im Innern, stark, frei und geehrt nach außen. Jede Menschengeneration muß neu geboren werden; die Stärke und Leistung unseres Volkes hängt zwangsläufig von seinem biologischen Wachstum ab. Die Geschichte lehrt uns, daß Völker, deren Wachstum schwindet, Völker, deren Erbgut Schaden leidet, mitleidlos aus dieser Welt ausgeschieden werden. Die letzten Jahrzehnte haben zu einer bedenklichen Verminderung unseres deutschen Nachwuchses geführt. Hand in Hand damit ging ein starker Anstieg an Verarmten und eine prognostische Zunahme der minder Tüchtigen und des überhäupt unerwünschten Nachwuchses. Wohl hat sich seit 1933 gebessert, aber die Besserung reicht noch nicht aus, unsere Volkserhaltung sicherzustellen. Noch immer sind aus der Verfallzeit Nachwirkungen einer Verarmung der Bevölkerungspolitischen Auffassung fühlbar. Wer weiß wirklich Bescheid über die tatsächliche Lage, über die Folgen weiterer Volkschwund und über die Ausichten neuen Wachstums? Volkserhaltende Einrichtungen verbergen sich oft hinter einer falschen Auslegung der Volkshilfsfrage. Verwirrung herrscht da und dort auch darüber, wie wir zu neuem, gelingendem Wachstum gelangen sollen.

Arno Holz zur Erinnerung
Zur 80. Wiederkehr seines Geburtstages

Am 26. April vor achtzig Jahren wurde in Hattendorf in Ostpreußen der Dichter Arno Holz geboren. Die Literaturgeschichte kennt ihn vor allem als den Verfasser des „Phantasieliedes“, der „Wienliedchen“ und der „Dahliedchen“ — merkwürdiger genialer Dichtervorträge; denn während der „Phantasieliedchen“ noch heute „sonderbar modern“ anmutet, hat Holz in seinen Liedern des Schöpfers Talent noch einem Urteil Josef Radetzki die Dichtform des 17. Jahrhunderts in einer Weise nachgebildet, wie sie dies Jahrhundert, so erschöpfend und artig als eigenem noch gar nicht befehen. „Nimm man noch die Frühgeschichte aus dem „Buch der Zeit“ hinzu (eine Auswahl aus den Sammlungen des Inzischen Gesamtwerkes erscheint mit einem Nachwort von Alfred Richard Meyer soeben als Neudruck im Seltener-Verlag in Nürnberg), so hat man eine Vielfalt aus allen Regenbogenfarben, deren Urauell doch immer dieselbe Leuchtkraft und flammende Intensität des Temperaments dieses Dichters ist.

Aber Arno Holz wies nicht nur der Lyrik voll Eifer neue Wege, auch das deutsche Drama verdankt ihm wesentliche Beeinflussungen. Arno Holz begründete Ende des vorigen Jahrhunderts den „Konsequenzen Naturalismus“. Wenn auch als Bühnenwerk allgemein nur der — mit seinem Jugendfreund Oskar Jerichke gemeinsam verfasste — „Traumulus“ bekannt wurde, so fand die schwerer wiegenden Dramen, „Sozialaristokraten“, „Sonneninterim“, und die Tragödie der Wissenschaft „Ignorabimus“ auch als Lesedramen (Ignorabimus umfaßt allein mehr als 500 Druckseiten) doch von höchstem Einfluß auf die zeitgenössische Bühnendichtung gewesen. Dazu kommt die frühe Prosa Arno Holzs, dem Dichter des unter einem norwegischen Pseudonym gemeinsam

Die schaffende Heimat ist würdig der Front
Millionen arbeiten für den Sieg — Bilder aus dem Offenburger Kriegsaltag

Offenburg. Seit dem ersten Tage dieses Krieges tönt ein neues Lied deutschen Helmenten durch die Welt, dem selbst neutrale oder auch feindliche Stimmen die Achtung nicht versagen können. Zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft vollbringen deutsche Männer an allen Fronten Heldentaten. Nur ein kleiner Teil von ihnen ist bis jetzt bekannt geworden; die meisten werden schweigend vollbracht und bleiben unbekannt. Und doch genügt schon das, was wir täglich von den Leistungen unserer Soldaten erfahren, um uns unendlich stolz zu machen und uns stets aufs neue den Glauben an den deutschen Sieg zu stärken. Ein Volk, das so viel Mut und Tapferkeit besitzt, das solche Taten hervorbringt, hat das Recht auf eine große Zukunft und kann nicht untergehen. Ihm wird das Schicksal den Endsieg nicht verwehren, wenn es sich nur selber treu bleibt. Wir in der Heimat können mit Recht diese Soldaten für uns in Anspruch nehmen. Sie sind aus unserer Mitte hervorgegangen, sind die Söhne von Arbeitern, Bauern, Handwerkern, Beamten, Handwerker selbst schon in solchen Berufen, als der Führer sie zu den Waffen rief. Land- und Luftwaffentagend lebt dieses Heldentum in unserem Volk und bewährt sich nun nicht nur an den Fronten, sondern auch in der Leistung der Heimat. Weil Millionen sich tagtäglich bemühen, den Kämpfern da draußen nachzugehen in Pflichterfüllung, Leistungswillen und Einsatzbereitschaft, deshalb ist diese Heimat ihrer tapferen Soldaten würdig und braucht sich vor ihnen nicht zu schämen.

Wo soll man anfangen, den Beweis für diese Tatsache zu erbringen? Liegt er in der Tatsache, daß gerade in diesen Wochen Hunderttausende ihr gewohntes Gewerbe aufgeben, ihre Läden und Werkstätten schließen, um zusammen mit Millionen von Frauen in den Rüstungsbetrieben zu gehen? Oder darin, daß die Männer und Frauen der Arbeit in unseren Rüstungsbetrieben im vergangenen Jahre schon ohnehin angepaßte Leistungsfähigkeit fast überall um 10, 20, 30 bis 40 % gesteigert und daneben durch ungeheures Vorkünnen zur Verbesserung, Vereinfachung und Erhöhung der Produktion und zur Einparnung von Arbeitskräften, Material und Rohstoffen beigetragen haben?

Denken wir auch an die Alten, die schon vor dem Krieg pensioniert wurden und nach einem

langen, arbeitsreichen Leben ein Anrecht auf einen ruhigen Lebensabend hätten. Freiwillig gingen sie bei Kriegsausbruch wieder in die Betriebe und wurden hier Vorbilder in Pflichterfüllung, Verantwortungsbewußtsein und Pünktlichkeit. 70- und 80jährige Männer und Frauen sehen wir heute an den Arbeitsplätzen, die in ihrer Leistung mit den Jüngeren Schritt halten. Sie tragen damit zum Siege über unsere Feinde bei.

Wir hören von einer Frau, die den Mann und den ältesten Sohn im Kriege verlor und dennoch, ohne einen Tag Ausspannung, weiter am Arbeitsplatz verbleibt. Und wieviele Frauen gibt es, die nun schon den zweiten Krieg als Dreifacharbeiterinnen oder im Rüstungsbetrieb erleben. Mütter mit vier, fünf, sieben, ja sogar mit elf Kindern sind darunter. Die nach langer, schwerer Arbeitszeit und manchmal langer Arbeitszeiten noch Haushalt, Mann und Kinder zu versorgen haben und es gern tun, weil sie wissen, daß auch ihr Einsatz dem totalen Kriege nützt.

Denken wir auch an die zahlreichen namenhaften Erfinder, deren Gedanken und Vorschläge im Rahmen des von der Deutschen Volkshilfsbewegung eingesetzten betrieblichen Vorschlagswesens Millionen von Arbeitsstunden, gewaltige Mengen an Material und Arbeitskräfte einparnen und eine beachtliche Erhöhung der Produktion erzielen helfen.

Zahlenmäßig können Beispiele aufgeführt, durch Namen, Orts- und Betriebsangaben erhärtet werden, die Zeugnis ablegen von der tapferen, aufrechten Haltung der Männer, Frauen und Jugendlichen in unserer Heimat. Aus ihr sind die Helden von Rarolt, Kreta und Stalingrad, vom Wolchow, von der Krivon der U-Boote, den Hilfskreuzern und Fliegern hervorgegangen, sie alle, die Tag für Tag in diesem Kriege Taten vollbringen, die sie auf ewig unsterblich machen. Aus unserer Mitte erwachsen tagtäglich solche Vorkämpfer des Sieges, auch in der Arbeit, durch Leistung und Haltung, Opfer und Vorbild den Männern der Front ebenbürtig. Weil wir sie haben und ihren Geist täglich aufs neue spüren, können wir uns eins mit unseren kämpfenden Männern, sind wir eine Schicksalsgemeinschaft, in der sich einer auf den anderen verlassen kann, die mit den Waffen, durch die Arbeit und in sozialistischer Tat- und Hilfsbereitschaft den Endsieg erkämpfen wird.

Die „Badische Bühne“ in Offenburg
Am Donnerstagabend um 7.30 Uhr in der Stadthalle

Offenburg. Den Reigen der Volkshilfsstücke, wie sie die Badische Bühne für die künftige Gestaltung des Sprechplans in Aussicht genommen hat, setzt nach dem großen Erfolg von „Broni Nummer“, das „Krisenstück“, das „große Nummer“ von Ernst Schöfer fort. Es handelt sich hierbei um ein Lebensbild aus den kleinen Artistenflecken. Die Handlung ereignet sich in einem kleinen Marktstädtchen und bringt das bunte Leben und Treiben und auch die Schicksalsverbundenheit der Menschen im Zirkus in packender Handlung auf die Bühne. Das Werk hat nach seiner Uraufführung im vorigen Jahr bereits an 40 Bühnen Annahme gefunden. Ein Beweis für das starke dramatische Können des Verfassers und zugleich auch ein Beweis, daß es das richtige Gefühl für ein Volkstheater unserer Tage gefunden hat. Der kleine Wanderzirkus von Heinrich Stilles, drei Wälders hat der Künstlerherausgeber, Ernst Schöfer, die eine von Varietè-Sternen, die andere von „Die große Nummer“ im väterlichen Artistenartem erhalten. Aber etwas Reiz, etwas höher hinauswollen, etwas Liebe bedroht die Tradition der Familie. Schließlich lösen sich nach inneren und äußeren dramatischen Kämpfen über zeitweiligen Verzicht der glücklicheren Schwestern alle Fährnisse; „Die große Nummer“ gelingt. Vater Wälders sieht seine Lebensaufgabe glücklich fortgesetzt. Dieses Volkstheater zeigt Menschen mit blutwarmen Strichen und stellt uns ein Schicksal vor Augen, das an das Herz rührt. Die „Badische Bühne“ wird am kommenden Donnerstag, den 29. April, abends um 7.30 Uhr, in der Offenburger Stadthalle, außer Preise, durch Vermittlung des Stadttheaters Offenburg und der KSB, „Kraft durch Freude“ gastieren.

Wann wird verdunkelt?
Für die Zeit vom 25. April bis 1. Mai 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten:
Beginn: 21.35 Uhr
Ende: 2.45 Uhr

Elisabeth Brauer 82 Jahre alt
B. Brauer. Heute Dienstag, den 27. April, vollendet Fräulein Elisabeth Brauer, Adolph-Hilfer-Strasse 50, die in weiten Kreisen hochgeschätzte 82. Lebensjahr, nachdem ihre Schwester, Fräulein Emma Brauer, mit der sie zusammen seit Jahren in gemeinsamem Haushalt lebt, vor wenigen Tagen den 78. Geburtstag begehen konnte. Fräulein Elisabeth Brauer kam auf ein reiches Leben zurückzuführen. Eine abgelebte musikalische Ausbildung wurde ihr in ihrer Jugend zuteil. Konzertreisen führten sie in viele Städte Großdeutschlands. Männern wie Wälders, Motz, Rembrandt und Hans Wälders durfte sie persönlich begegnen. Bis ins hohe Alter hinein war die Künstlerin eine weiserliche Interpretin der Werke unserer klassischen Meister. Wie oft stellte sie, auch in Vahr, ihre Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit und damit der Volksgemeinschaft. Auch als Komponistin hat sich die Jubilarin einen Namen gemacht. Der Urgründer der Schwester, aus Langenjalz kommend, war Jäger im Völkerverein Freifors. Der Großvater mütterlicherseits, der Kapler Rotgerber Schaller, hatte zu Männern wie Georg Herwegh und Heinrich Hoffmann von Fallersleben (der 1844 in Vahr weilte), dem Dichter des Deutschenliedes, persönliche Beziehungen. Von solchen können erben die beiden Schwestern den stark ausgeprägten vaterländischen Sinn. So war es das höchste Glück für die beiden, das es ihnen vergönnt war, vor einigen Jahren im Oberalserberg den Führer persönlich zu sprechen. Möge es den beiden Schwestern und Künstlerinnen vergönnt sein, das herrliche Ende des gegenwärtigen deutschen Freiheits- und Schicksalskampfes, den sie mit heißem Herzen verfolgen, zu erleben.

(Täpferer Soldat.) Mit dem E.R. 2 ausgesendet wurde Obergefreiter Eugen Maier, Flugzeugführer in einem Sturzkampfflugzeug. Der tapfere Soldat ist der älteste Sohn der Familie Hermann Maier, Buchdruckerei in Vahr.

Bild über Lage
(Beförderung.) Der an der Ostfront stehende Justizoffizier Hans Blaschka wurde zum Justizsekretär befördert.

(Ausgabe von Lebensmittelfarten.) Selbstversorger und Personen, welche Krankenzulagen erhalten, haben ihre Lebensmittelfarten für die Zeit vom 3. bis 30. Mai 1943 beim Städtischen Ernährungsamt im Rathaus (Stadtbauamtgebäude) wie folgt abzuholen: Buchstabe A-K: Mittwoch, den 28. 4. 43, für die Buchstaben L-Z erfolgt die Ausgabe am Donnerstag, und zwar jeweils von 8 bis 12 Uhr. Bei dem Mangel an Arbeitskräften ist es notwendig, daß die Abholzeiten genau eingehalten werden.

Die Sportfähigkeit an den Feiertagen war gering, da die Mannschaft des SVV durch Verletzungen einiger Spieler nicht in der Lage war, Freundschaftsspiele durchzuführen. Am Ostermontag wurde die Bannauswahlmannschaft des Bannes 169 im Handball in Hausach, am hier in der Entscheidung im Gruppenfinale gegen die Auswahlmannschaft des Bannes 733 Wolfach zu kämpfen. Die Vahrer Mannschaft konnte bisher, ebenso wie die Mannschaften von Kolmar und Wolfach, 2 Punkte erringen. Aus diesem Grunde mußte ein neuer Kampf angefeht werden. Durch den Bannauswahl war die Vahrer Mannschaft durch Kräfte aus Ettenheim und Seelbach verstärkt worden.

Im Mittelpunkt des Interesses der Bevölkerung und zahlreicher Besucher von auswärtigen Stande ist in der Aula der Luisenschule durchgeführte Frotzschau aus dem Osten mit dem Titel „So haben wir Aussehen“. Die Ausstellung ist eine Quelle der Kraft und der Beherberung. Unsere tapferen Soldaten haben draußen in ihrer fernen Heimat die Heimat vergessen, sie haben das Erlebnis festgehalten, um alles in der Heimat zeigen zu können. Ein Gang durch die Ausstellung zeigt, wie sich unsere Männer an der Front ihre Freizeit gestalten. Postarbeiten entstanden und viele Zeichnungen und Porträts geben Zeugnis von Künstlern im Feldlager Nord.

Neben der Ausstellung waren es die Lichtspiele, die viele Besucher anlockten. In den Schwarzwald-Vorstellungen wurde eine originale Filmkomödie unter dem Titel „Zwei glückliche Menschen“ mit Magda Schneider, Wolf Althaus-Nett, Charlotte Daudert, Jane Tilden und anderen gezeigt. Die Palast-Licht-

Der Verleger als Gasthofbesitzer
Bewegtes kulturelles Leben um Friedrich Cotta in Baden-Baden

Bei einem Gang durch die breiten Straßen der Badischen Hofstadt, die durch die prächtige Fassade des „Badischen Hofes“, der durch seine reizvolle Vergangenheit in der Geschichte der Gasthäuser unseres oberdeutschen Landes einen besonderen Rang einnimmt. Aus einem ehemaligen Kapuziner-Kloster hervorgegangen, gehörte er einige Jahrzehnte seinem Geringeren als dem Verleger Johann Friedrich Cotta, dem Freund Schillers und Goethes. Er wurde später geteilt und hieß dann Freiherr Cotta von Cotendorf.

Es war nach der Aufhebung der Äbteien durch die bekannten politischen Geschehnisse zu Beginn des letzten Jahrhunderts, als Cotta, der gern in dem durch die Teilnahme am Nationalkrieg wieder bekannt gewordenen Baden-Baden für sich wählte, davon hörte, das Ansehen des angesehenen Kapuziner-Klosters sei fast dem untergangswärtigen Verleger beinahe nicht lange und erwarb den Gebäudekomplex. Auch wenn er mit dem erforderlichen Umbau beauftragt sollte, bereitete Cotta seine Sorgen. Er übertrug die Aufgabe Friedrich Weibernere und tat damit fraglos einen glänzenden Griff. Obwohl der „Badische Hof“ im Laufe der Zeit einige Umbauten erfuhr, verriet er vor allem in seiner Jugendgestaltung mit der gewaltigen durchgehenden Halle, aus der breite, feilhelle Treppen emporkünnen, die Weiterführung seines Schöpfers.

Indessen, der Verleger begnügte sich nicht damit, nur den Hotelier abzugeben und zu worten, wie die Dinge sich entwickeln würden. Er beauftragte einen gewissen Schriftsteller, einen feilschen „Führer“ für den Kur- und Badeort an der Dörs zu schreiben, in dessen Mittelpunkt eine nicht minder feilsche Schilderung des „Badischen Hofes“ und aller seiner Vorzüge zu finden ist. Auch das berühmte „Morgenblatt für gebildete Stände“, das Cotta herausgab, wurde in den Dienst der Werbung für Baden-Baden und das vornehme Hotel gestellt.

spiele brachten 2 Filme und zwar „Heimat“ nach dem Werk von Sudermann und „Sieben Jahre Vech“. Hier erlebten die Besucher zwei Stunden ungegrüßter Heiterkeit. Zwei Ringe und Hans Wöler hatten in diesem Werk Gelegenheit, ihrem Humor freien Lauf zu lassen. Ergänzt wurde das Programm in beiden Vorstellungen durch die Wölschen. Den Höhepunkt der Schau bildeten Bilder vom Atlantikwall von Stabl, Beton und Eisen.

(Zahresappell.) Die Kameradergameradachschiff 1870/71 führte in den letzten Tagen ihren Hauptappell durch, an dem eine große Anzahl Kameraden teilnahmen. In der Verbrüderung der Kameraden der Kameradergameradachschiff der Gefallenen des Krieges und der Bewegung sowie der Verstorbenen des letzten Jahres. Zur großen Armee wurden aberufen: Albert und Karl Langenbach, Robert Müllerleite, Otto Schöler, Wilhelm Schmidt. Eine Minute des stillen Gedenkens folgte. Wie aus dem Bericht des Kameradergameradachschiffers zu entnehmen war, hat die Kameradergameradachschiff selbst fleißige Arbeit geleistet. Hierfür dankte er allen seinen Mitarbeitern und allen Kameraden. Der Mitgliederbestand betrug zur Zeit 187. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wurden die Berichte des Schriftführers und des Kassierers bekanntgegeben. Dem Kassier wurde für seine fleißige Mitarbeit gedankt und Entlastung erteilt. Schichtwart Bins berichtete über das Gedenken. Nach Ausführungen des Kreisreferenten Ziegler konnte Kreisführer Meier Preise an die besten Schützen verteilen. Der offizielle Teil des Appells schloß der Kameradergameradachschiff mit dem Gedenken an unsere tapferen Soldaten. Das Siegel auf den Führer beauftragte die Treue der alten Soldaten, stets ihre Pflicht in der Heimat zu erfüllen. Ein kameradergameradachschiffliches Beisammensein mit einem Wölschen schloß sich an.

Wer kann Angaben machen?
Angaben, die in den letzten Tagen von Dörs im südlichen Schwarzwald und Dörsberg (Sonnwald) Personen gegeben, die sich durch größere Geldausgaben, Betteln von Zivilkleidern oder durch Mißbräuche an Kleidern oder Händen verdächtig gemacht hat?

Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, werden von jeder Polizei- oder Gendarmerie-Dienststelle, von Bürgermeisterämtern und von der Staatsanwaltschaft in Waldshut entgegengenommen.

Was bringt der Knudspunt
Reiseprogramm:
12.55-12.45 Bericht zur Lage
13.20-16.45 Spiel und Akrobatiemuskul von Schwabm
16.00-17.00 Opernfonert des badischen Staats-
theaters
17.15-18.30 Spiel und Tanz
18.30-19.30 Der Zeitgeist
19.15-19.30 Fremdenberichte
20.30-21.00 Die Gemälde
21.00-22.00 Auslese eigener Schallplatten
Deutschlandsende:
17.15-18.30 Konzert von Paul von Ardenau
20.15-21.00 Abendliche Unterhaltungsmusik
21.00-22.00 „Eine Stunde für Dich“

„Adelina“
am Dresdener Theater des Volkes

Zusammen mit Eugen Herberichs Rudenbuch hat der in Gelling im Sächsischen Erzgebirge lebende Komponist Rino Reihardt die Oper „Adelina“ geschaffen, die eine Veranschaulichung und Eiferführung in spanischer Aufmachung zum Gesandnis hat. Mittelpunktsperson des Stückes ist nicht eigentlich Adelina die unter den spanischen Frauen und Verwechslungen am meisten zu leiden hat, sondern ein neuer Don Juan, der aber mit dem berühmten Namensvetter als Träumer und unverbesserlicher Phantast nicht das geringste gemein hat. Reihardt gibt über diese Stegreifkomödie, an der Wolf Ferrari seine Freunde haben könnte, eine Mut woblautender Musik, die ihre Stärke im Vorwissen hat. Ihre Farbe ist spanisch, aber ihr Geist deutsch und im besonderen Sinne französisch. In einer überaus originellen, „zeitlosen“ Inszenierung von Fred Schöner mit Kurt Eichhorn am Pult hatte die Neufest einen vollen herrlichen Erfolg.

Friedrich Roth liest vor der Wehrmacht
Der oberdeutsche Dichter Friedrich Roth wird demnächst u. a. in den Städten Freiburg i. Br., Mühlhausen und Kolmar aus seinen Werken lesen, danach wird er auf Einladung der Wehrmacht zur Truppenbetreuung in die besetzten Westgebiete gehen, um später im Auftrag des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda eine weitere Reise durchzuführen.

„Adelina“
am Dresdener Theater des Volkes
Zusammen mit Eugen Herberichs Rudenbuch hat der in Gelling im Sächsischen Erzgebirge lebende Komponist Rino Reihardt die Oper

„Das Mädchen mit dem Apfel“
Uraufführung im Bremer Schauspielhaus

Hans Jüngst, der Autor der Komödie „Mahl unter den Weibern“ hat sich zum zweiten Male an einen Komödienstoff gewagt und ihn „Das Mädchen mit dem Apfel“ genannt. Seine Heldin besitzt ihren Namen von einer Eiskung von einem Hofschaffner. — Ihrem Freund — dem das Schicksal fünfzigtausend Mark zuspielen möchte. — Aber das Geld geht andere Wege. Das Mädchens Vater begründet damit einen Wohlstand, an dem es nicht teilzunehmen möchte. Es muß allerlei Schicksale erdulden, die durch Liebe, Gelbheit, Treulosigkeit, Leidenschaft und andere menschliche Schwächen sich zu verwirren drohen. Da zu dem Glückseligsten eine Erbschaft aus Amerika hinzukommt und

„Das Mädchen mit dem Apfel“
Uraufführung im Bremer Schauspielhaus
Hans Schnorr.

Afrika-Front farbig
Das Werk der Maler Karl Busch und Helmut Georg

In der Kaffeler Gemäldegalerie wurde die Ausstellung „Kunst der Front“ eröffnet, in der Künstler im Soldatenrod ihre Eindrücke von den Fronten Europas und Afrikas zeigten. Besonders ausdrucksvoll wird das Erlebnis der Afrikafront vermittelt. Die Bilder wirken auf uns mit der Kraft einer Sensation. Alle unsere bisherigen Vorstellungen von Nordafrika als endloser einseitiger Sandwüste werden umgewandelt. Zwar ist der Motivreichtum, der den Maler erwarzt, äußerst gering. Dafür wird jedoch die ärmliche Szenerie verklärt durch die Wärme der Farbe.

Das Karl Busch, der Maler aus Münster, der soeben den Gaukulturpreis Westfalen-Nord erhielt, und sein jüngerer Kamerad Helmut Georg aus Nordafrika an Ostfronten und Gelände heimgebracht haben, sind nicht nur künstlerisch bedeutende Werke, sondern auch wahre Landschafts- und Kriegsdokumente. Wie

„Das Mädchen mit dem Apfel“
Uraufführung im Bremer Schauspielhaus

Hans Jüngst, der Autor der Komödie „Mahl unter den Weibern“ hat sich zum zweiten Male an einen Komödienstoff gewagt und ihn „Das Mädchen mit dem Apfel“ genannt. Seine Heldin besitzt ihren Namen von einer Eiskung von einem Hofschaffner. — Ihrem Freund — dem das Schicksal fünfzigtausend Mark zuspielen möchte. — Aber das Geld geht andere Wege. Das Mädchens Vater begründet damit einen Wohlstand, an dem es nicht teilzunehmen möchte. Es muß allerlei Schicksale erdulden, die durch Liebe, Gelbheit, Treulosigkeit, Leidenschaft und andere menschliche Schwächen sich zu verwirren drohen. Da zu dem Glückseligsten eine Erbschaft aus Amerika hinzukommt und

„Das Mädchen mit dem Apfel“
Uraufführung im Bremer Schauspielhaus
Hans Schnorr.

Afrika-Front farbig
Das Werk der Maler Karl Busch und Helmut Georg

In der Kaffeler Gemäldegalerie wurde die Ausstellung „Kunst der Front“ eröffnet, in der Künstler im Soldatenrod ihre Eindrücke von den Fronten Europas und Afrikas zeigten. Besonders ausdrucksvoll wird das Erlebnis der Afrikafront vermittelt. Die Bilder wirken auf uns mit der Kraft einer Sensation. Alle unsere bisherigen Vorstellungen von Nordafrika als endloser einseitiger Sandwüste werden umgewandelt. Zwar ist der Motivreichtum, der den Maler erwarzt, äußerst gering. Dafür wird jedoch die ärmliche Szenerie verklärt durch die Wärme der Farbe.

Das Karl Busch, der Maler aus Münster, der soeben den Gaukulturpreis Westfalen-Nord erhielt, und sein jüngerer Kamerad Helmut Georg aus Nordafrika an Ostfronten und Gelände heimgebracht haben, sind nicht nur künstlerisch bedeutende Werke, sondern auch wahre Landschafts- und Kriegsdokumente. Wie

Wiens neuestes Theater
Logen für Schwerverwundete

Der bisherige Direktor des Münchner Theaters, Ferdinand Dörsler, eröffnete in diesen Tagen als neueste Bühne Wiens das „Neue Schauspielhaus“. Das neue Theater ist aus einem Vorstadtkino hervorgegangen, weist 1100 Sitzplätze auf und entspricht allen Anforderungen der Neuesten. Für Schwerverwundete sind eigene Logen gebaut, in die der Verwundete mit seinem Wagen gefahren werden kann. Diese Logen sind auch mit einer Schwerkraft-Anlage versehen. Der Zuschauertraum liegt ganz in „Glaswolle“, er hat daher eine vorzügliche Akustik.

Wie Direktor Dörsler berichtet, beschäftigt er, aus dem neuen Schauspielhaus eine Art Berliner Hoftheater zu machen. Das Haus wurde am 22. April mit dem Schauspiel „Der große Geister“ von Walter Gilchrist eröffnet.

Italiens Dramen-„Export“ wächst
Die „Ente Italiana Scambi Teatrale“ (Gesellschaft für die wissenschaftlichen kulturellen Beziehungen auf theatralischem Gebiet) hat im Zeitraume 1941-1942 67 italienische Bühnenwerke im Ausland untergebracht, von denen mehr als 50 Stücke an über 400 ausländischen Theatern erfolgreich aufgeführt wurden. Während Italien früher einen erheblichen Teil seiner Theaterstücke aus dem Ausland bezog, ist jetzt eine Umkehr eingetreten: das italienische Theater reflektiert stark nach dem Ausland und wird mit ungleichmäßigem Erfolge für die zeitgenössischen italienischen Dramatiker.

